

Vom Riesenglück, hier zu sein

Von Christian Ude

Freundlich sei sie, sagen alle Berichte, immer sympathisch und richtig herzlich, einfach lebenswürdig und dabei unglaublich natürlich. Unsere Gold-Rosi. Der Name steht einfach für Heimatliebe und Lebensfreude, für Spitzensport sowieso, seit sie 1975/76 zur erfolgreichsten Skiläuferin aller Zeiten wurde, mit zweimal Gold und einmal Silber bei den Olympischen Spielen in Innsbruck und vorher mit Siegen bei den Weltmeisterschaften im Slalom, im Abfahrtslauf und in der Kom-

bination. Das ist lange her, doch nie fiel ein Schatten auf das Idol.

Das machte mich neugierig. Eine Traumgestalt aus einer rundum heilen Welt? Ein sonniges Gemüt, das keinen Blick für Schattenseiten hat? Eine Prominente, die ihr Image wie ein Markenzeichen pflegt?

Schon die Anfahrt passt ins Bild: Herbstsonne über dem Werdenfelser Land, goldgelber Blätterwald, die Heustadel vor Garmisch werfen lange Schatten. Mein Gott, ist dieses Land schön. Trotzdem keine heile Welt: Stau ohne Ende. So kommen wir zu spät, doch das macht nichts, denn Rosi Mittermaier ist immer noch beschäftigt, steht in der Garderobe der stattlichen Villa und versucht, ihrer Tochter Ameli, einer hoch begabten Grafikerin (wie eine Arbeit von ihr neben der Eingangstür beweist) zum Beginn eines längeren Cambridge-Aufenthalts die Waschmaschine zu erklären. „Schau, daneben ist noch ein Knopf, jetzt schau amal, was da draufsteht!?! Pre wash, genau, des is der Vorwaschgang, da drunter füllst des Flüssigwaschmittel nei!“ Mutter sein ist ein Job, der nie aufhört. Und überhaupt, der Haushalt. Zur Zeit sind auch noch die Handwerker da. Also nichts wie weg: Bayern zeigen, wo es am schönsten ist.

Christian Neureuther, der Sportskamerad aus der Jugendzeit und Ehemann seit 1980, hat den Picknick-Korb für den Ausflug schon vorbereitet. Es geht weiter auf der Straße nach Mittenwald, aber auf halbem Wege dann einen Feldweg hinauf. Oben auf einer prächtigen, weil noch nicht eingeebneten Buckelwiese steht ein Ferienhaus, das nie eine Alm oder ein Stadel war, sondern erkennbar von Städtern errichtet wurde, um die Alpen zu genießen – trotzdem kein Fremdkörper, sondern ein einfühlsam eingepasstes Bauwerk. Vorn Haus serviert Rosi eine Gemüsesuppe, Christian schenkt ein Weißbier ein – und mir bleibt die Frage nach Bayern, ihrem Verhältnis zu ihrem Heimatland im Halse stecken. Was für eine alberne Frage, wenn man die Herbstsonne und den Blick auf den Karwendel und den Wetterstein und das Zugspitzmassiv genießen kann, den Brunnen plätschern hört und viel Wald um



Ein Naturmensch, der die „Jodel-Architektur“ und „aufgebrezelte Landhaus-Mode“ verabscheut.

sich hat, den Verkehrslärm auf der Straße nach Mittenwald fast vergessen kann? „Ist das hier“, frage ich verlegen, weil mir die Antwort schon klar ist, „Ihr Bayern-Bild?“ Rosi Mittermaier lacht: „Ich weiß schon, dass Aschaffenburg auch noch dazugehört. Aber wenn man hier hereingeboren wird, mei, dann gibt's halt nichts anderes.“ Fast entschuldigend fügt sie hinzu: „Durch des, dass ich eine Skifahrerin bin, brauch ich halt den Berg und den Schnee!“

„Hereingeboren“ – das ist ein Begriff, der öfter vorkommt. „Hier hereingeboren zu sein“, sagt sie, „das ist schon ein Riesenglück. Das prägt einen Menschen.“ „Hereingeboren“ wurde sie im August 1950 auf der Winklmoosalm, „mitten in der Natur“, in einem Schneegebiet, in dem man von November bis Mai Ski fahren kann, was sie mit drei Jahren auch prompt begann. Der Vater hatte praktischerweise eine Skischule. Dass man es auf zwei Brettern zu etwas bringen kann, hat die Schwester Heidi vorgemacht, die Postkarten aus Sankt Moritz und sogar aus Squaw Valley nach Hause schickte und „mit viermotorigen Fliegern in der Weltgeschichte herumgeflogen ist“. Da hat sich die Rosi gedacht: das mache ich auch. Ein Leben auf g'führigem Schnee, juchhee! Spielen Städte gar keine Rolle in ihrer bayerischen Heimatwelt? Und ob! Und zwar München. Die Großmutter vä-

terlicherseits war Köchin im Salvatorkeller, die Großeltern mütterlicherseits hatten ein Holz- und Kohlengeschäft, das die Lieferungen noch mit dem Pferdegespann ausgefahren hat. Besuche in München bedeuteten, mit der Oma auf dem Viktualienmarkt einzukaufen oder an Allerheiligen auf den Friedhof zu gehen. Das war schon recht interessant, aber natürlich keine Alternative zur Winklmoosalm und all den herrlichen Schneehängen.

Eine stärkere Verwurzelung in der Landeshauptstadt kam dann mit Christian, dessen Großvater Willi das paradisiische Ferienhaus gebaut hat, in dem Christian seine schönsten Kindheitszeiten verbrachte und als Dreikäsehoch das Skifahren auf der Buckelwiese lernte. Christians Urgroßvater nämlich



So kennt man sie: Die Gold-Rosi bei der Abfahrt.

1 Was darf in Bayern unter keinen Umständen geändert werden?

Unsere Traditionen. Die dürfen auch nicht verwaschen werden. Den Jodlerstil zum Beispiel mag ich gar nicht.

2 Verraten Sie uns, was Sie an Bayern stört?

Dass immer mehr Leute Tschüss sagen. Das heißt Grüß Gott oder Pfüat di!

war Eugen Napoleon Neureuther, seines Zeichens Direktor der Nymphenburger Porzellanmanufaktur und ein bedeutender Maler, nach dem die Münchner Neureutherstraße benannt ist und der nicht verwechselt werden darf mit seinem Vorfahren Ludwig Neureuther, dessen Trachtenbilder sogar in der Pinakothek hängen. Das Gästebuch des Ferienhauses, das seit den 30er-Jahren geführt wird, enthält viele Miniaturquarelle von künstlerisch ambitionierten Familienmitgliedern und Künstlerfreunden, große Namen finden sich, zum Beispiel ein Eintrag von Richard Strauss.

So fasse ich nochmals nach: was ihr Bayern bedeutet, einmal abgesehen von den Bergen. Da nennt sie die Traditionen, die Hausmusik, den Baustil ohne Bausünden, die mancherorts noch intakten Ortsbilder, die örtliche Vegetation, die einfach hierher gehört und hierher passt, die Familienrunde in der Stubn: „Da nimmst sogar das schlechte Wetter in Kauf!“ Umgekehrt kann sie nicht leiden, was dieses intakte Bild verfälscht: „Die Seppis mit Gamsbart“, die „Plastikblumen als pflegeleichter Geranienersatz“, die Verwendung von Glasbausteinen, den „aufgebrelzten Landhaus-Modenstil“ und die gerade hier im Umkreis häufige „Jodel-Architektur“, die importierten Gehölze. Da wird – endlich – ihre Wortwahl etwas deftiger.

Nun ist es ja nicht so, dass der Liebling der Sportnation nie versucht hätte, das olympische Gold auch zu versilbern. Sie hat einen legendären Fünf-Jahresvertrag mit einer US-Agentur geschlossen, Kindergeschirr bemalt, Weihnachtslieder aufgenommen, sich sogar als Popsängerin versucht. Der Hysterie der unüberschaubaren Fangemeinde war sie ausgeliefert wie kaum jemand zuvor: „Die kamen mit Bussen, haben Wäsche von der Leine gestohlen und sogar Erde im Garten ausgestochen und als Souvenir mitgenommen. Sogar in Japan gab's Bierglas mit meinem Kopf.“ Doch der Rummel ist ihr ganz offensichtlich nicht zu Kopf gestiegen. Sie genießt es, heute nicht mehr so stark wie früher „öffentlicher Besitz“ zu sein. Und sieht es gelassen, dass Spitzensportler und Olympiasieger

heute – ebenso wie Fußballer – unvergleichlich mehr Kohle machen als früher: „Das neide ich niemand. Den Medienrummel muss man erst einmal aushalten!“

Sie ist nicht unkritisch, sondern einfach glücklich, mit ihrem Leben und mit ihrem Mann. Geprägt von der Landschaft, in die sie hineingeboren wurde, verwöhnt vom Erfolg, den sie sich durchaus ehrgeizig erkämpft hat, sehr genussfähig, wie sie mehrmals betont. Wie nannten sie alle Berichterstatte? Freundlich, sympathisch, herzlich, liebenswürdig, und dabei ungläublich natürlich. Das klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Aber ich habe nichts anderes herausfinden können.

Zwischenruf

Von Peter Gauweiler

Hochlandgeschichten: Goldgelber Blätterwald vor Garmisch, Herbstsonne im Wetterstein, Heustadl, die lange Schatten werfen – Ludwig Ganghofer ist wieder da! Christian Hubertus Ude.

Die herzige Geschichte mit der englischen Waschmaschine auf der Alm: „Pre wash, genau, des is der Vorwaschgang.“ Und Mutter sein „hört nie auf!“ Ach, ist das nicht wunderbar? Idyllischer Humor, verbunden mit unaufdringlichem, erzieherischen Ernst – Johanna Spyri hätte das nicht besser schreiben können. Rosi, Rosi, Deine Welt sind die Be-her-ge.

Die Nörgelei von links am Zustand unserer Alpen hat ihren Überwinder gefunden. Liebe Frau Mittermaier! Wenn jetzt noch irgendein norddeutscher Sozi schlechte Stimmung machen will, von wegen Heimgesülze und ökologischer Belastung, wegen Skifahren, stoßen Sie seine Nase auf Christian Udes Essay vom „Riesenglück, hier zu sein.“ Ansonsten Entwarnung. Eine Übernahme der Winklmoosalm durch die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen ist nicht in Sicht!

3 Wer soll in die Walhalla aufgenommen werden, in die Ruhmeshalle für Geistesgrößen?

Eine Frau sollte es sein, das auf jeden Fall. (Nach kurzer Diskussion mit dem Ehemann:) Den Vorschlag Sophie Scholl finde ich gut.

4 Welche bayerische Persönlichkeit wird zu wenig gewürdigt?

Wir würdigen doch alle!

5 Welche bayerische Spruchweisheit gefällt Ihnen am besten?

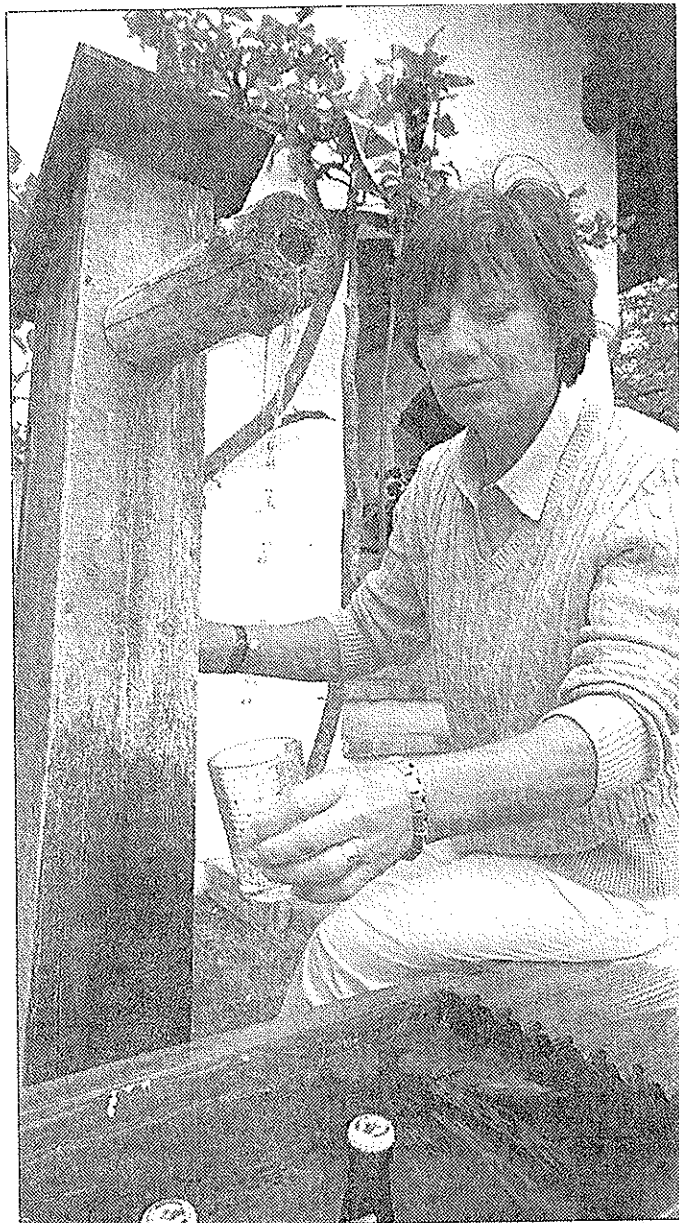
„S'ischt!“ Das muss ich aber erklären. Das heißt sinngemäß: „Es ist aso, wie's ischt. Samma z'frieden!“ Das hat die Bäuerin da drunten gesagt, wenn man sie gefragt hat, wie's ihr geht. Dabei hätte sie viele Alterswehwehen beklagen, viel herumnörgeln können. Aber sie hat nur „s'ischt“ gesagt.

6 Was ist an Ihnen bayrisch? Ois.

Sechs Fragen an



Rosi Mittermaier



Die Erfrischung kommt nicht nur direkt aus der Quelle.